

21.05.2009  
068a

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



## **Christ werden – Christ bleiben**

**Fachkongress vom 21.-23. Mai 2009 in Frankfurt a.M.**

Einführung in das Thema  
von Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst,  
Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Katechese und Mission“ der  
Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz,  
am 21. Mai 2009

### **Der Blick zurück nach vorn –**

### **Der Katechumenat der Kirche als Kairos einer missionarischen Pastoral**

15 Jahre sind vergangen, seit der Erwachsenen Katechumenat in Deutschland durch einige praktische Initiativen auf sich aufmerksam gemacht hat.

Es war die Zeit der ersten Hälfte der 1990er Jahre als die Folgen der politischen Wende mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs und der Wiedervereinigung Deutschlands die Kirche mit ihren Gemeinden in unserem Land neu herausforderte.

Auf dem Hintergrund einer vor allem liturgiewissenschaftlichen und pastoraltheologischen Aufmerksamkeit, die die deutsche Übersetzung des Ordo Initiationis Christianae Adultorum (1972) vom Jahr 1974 an auslöste, gab es in Fachkreisen durchaus eine Aufmerksamkeit für die Thematik des Katechumenates. Damit vernetzt waren einzelne Initiativen der Katholischen Glaubensinformation in Köln und Frankfurt sowie das wachsende Interesse aus dem gemeindekatechetischen Bereich. Gerade hier ergab sich angesichts vereinzelt auftretender Taufbewerber im Kindes-, Jugend-, und Erwachsenenalter die Frage, wie diese angemessen auf die sakramentale Eingliederung in die Kirche vorbereitet werden können. Eine erste Arbeitshilfe der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 1982 markiert einen praktischen Ansatz, der seitdem für eine vergleichsweise kleine Zielgruppe weiterverfolgt wurde. Die damals noch gegebene Sondersituation des Ungetauftseins in einem Land mit mehrheitlicher Zugehörigkeit zur katholischen oder evangelischen Kirche bedeutete auch, dass eine anfanghafte katechemunale Praxis immer eine katechetische Ausnahmensituation darstellte

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn

*Postanschrift*  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0  
Direkt: 0228-103 -214  
Fax: 0228-103 -254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: <http://www.dbk.de>

*Herausgeber*  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischofskonferenz

und deshalb überwiegend unter Ausschluss der Gemeindeöffentlichkeit in einer katechetischen Nische stattfand.

Die Statistik der Taufbewerberzahl in Deutschland hilft, diesen Zusammenhang zu verstehen. Erst die politische Wende bedingt eine quantitative Zunahme von erwachsenen Taufbewerbern, zunächst vornehmlich in der Zielgruppe der Russlanddeutschen bzw. Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion und den späteren GUS-Staaten und zusätzlich – davon unterschieden – die wachsende Zahl der Übersiedler aus der ehemaligen DDR.

Aus diesen Bevölkerungsgruppen mit ganz spezifischen Biografien kommt der Wunsch nach freier Religionsausübung, einer neuen Zugehörigkeit und Orientierung in einem Lebenszusammenhang, der die allermeisten dieser Taufbewerber mit einer existentiellen Erfahrung von Heimatlosigkeit und Entwurzelung konfrontiert.

Es sind diese Zielgruppen mit ihrer Frage nach Glaube, Kirche und Taufe, die die Gemeinden in unserem Land pastoral und katechetisch herausfordern und mit dem Katechumenat der Kirche konfrontieren. Diese Taufbewerber helfen der Kirche in unserem Land aus dem liturgie- und pastoraltheologisch reflektierten Weg der Initiation Erwachsener einen praktischen Trampelpfad auszutreten, der in unseren Gemeinden und Bistümern immer breiter wird, je mehr ihn gehen.

Dies ist vor allem die Erfahrung und Ermutigung, die von den diözesanen Zulassungsfeiern für erwachsene Taufbewerber seit 15 Jahren auf unsere Gemeinden übergegangen sind und auch immer mehr Getaufte nachhaltig mit ihrer eigenen Taufidentität in Berührung gebracht hat. Was seit 1994 zunächst in den Diözesen Augsburg, Münster und Würzburg begann, ist inzwischen in den allermeisten der 27 deutschen Bistümer eine feste Praxis geworden. Es ist dieser zweite Stufenritus im Katechumenat, von dem gerade durch Inspirationen aus dem US-amerikanischen Katechumenat eine Aufmerksamkeit für den Zusammenhang von Ortskirche und Ortsgemeinde ausging. Die besondere Synergie von Liturgie und Katechese im Ritus der Sendung (auf der Gemeindeebene) und im Ritus der Zulassung (auf der Bistumsebene) hat die Beteiligten vor Ort und die Verantwortlichen in den Diözesen mehr und mehr ermutigt, den katechumenalen Weg nach vorne über den Ritus der Aufnahme bis zur Erstverkündigung und nach hinten über die Feier der Sakramente des Christwerdens in eine weiterführende Mystagogie hinein auszugestalten. Es hat sich gezeigt, dass die Dynamik des ganzen Weges ein Dreifaches braucht: die Katechumenatsgruppe als Kirche im Kleinen, die Glaubensbegleiter als Paten im ursprünglichen Sinn und die Gemeinde der Getauften, die durch die Begegnung mit den erwachsenen Taufbewerbern in ihre zweite Bekehrung (d. h. eine innere Identifikation und Ratifikation der eigenen Taufe) findet.

In der Rückschau auf 15 Jahre praktischer Erfahrung und Weiterentwicklung des Erwachsenenkatechumenats in Deutschland ist es zu einem nicht geringen Teil der praktische

Wagemut, der längst zur Verfügung stehende Erkenntnisse zum klassischen Initiationsweg der Kirche zu einer spirituellen Profilierung und zu einer pastoralen Plausibilität verholfen hat. Die entstandene Praxis des Katechumenates in Deutschland wird in dieser Dynamik mehr und mehr zum Paradigma, wie es das Allgemeine Direktorium für die Katechese von 1997 für die ganze Kirche begreift: *„Da die Missio ad gentes das Musterbeispiel des ganzen missionarischen Wirkens der Kirche ist, bildet der mit ihr verbundene Taufkatechumenat das Modell, das ihr katechetisches Wirken inspiriert.“* (ADK, Art. 90).

In diesem Sinn ist die Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz *„Erwachsenentaufe als pastorale Chance – Impulse zur Gestaltung des Katechumenats“* (März 2001) ein erster Meilenstein, der auf der Hälfte des zurückliegenden 15-jährigen Weges Gewachsenes als weitere Wegweisung kennzeichnet. Die inspirierende Nachhaltigkeit dieses Dokumentes zeigt sich schließlich im Schreiben der deutschen Bischöfe *„Katechese in veränderter Zeit“* (v. 22. Juni 2004). Weihbischof Dr. Paul Wehrle wird uns im Verlauf dieses Kongresses diesen Zusammenhang erschließen.

Der Blick auf diese Dokumente im Kontext der skizzierten, gewachsenen pastoralen Praxis ist ein *„Blick zurück nach vorn“*<sup>1</sup>. Diese Formulierung hat Professor Thomas Söding einmal als Titel für eine biblische Orientierung in der gegenwärtigen Gemeindepastoral gewählt, indem er die Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament als Inspiration für die Entwicklung künftiger Gemeindeformen begreift.

Unser Fachkongress geht in diese Blickrichtung und nimmt damit etwas von der katechumenalen Dynamik der Kirche auf. Er greift gerade in dieser österlichen Zeit Erfahrungen auf, wie sie die frühe Kirche mit den mystagogischen Katechesen der Kirchenväter gemacht hat. Es ist die anfanghafte Entdeckung der vergangenen 15 Jahre mit neuen und eigenen praktischen Erfahrungen im Katechumenat, die uns in ihm ein Paradigma für eine missionarische Pastoral insgesamt entdecken lässt. Unser Blick zurück ist die Wahrnehmung, wie Kirche in den ersten Jahrhunderten in einer gesellschaftlichen Minderheitensituation durch den Katechumenat eine Identitätsbildung im Glauben der Kirche auf den Weg bringen konnte, die heute wieder zur Orientierung wird. Unser Blick nach vorn ist bestimmt von der Wahrnehmung, die Christian Hennecke jüngst in einer Bestandsaufnahme zur Katechese in unserem Land als *„Ahnung der Zukunft“* apostrophiert, wenn er sagt: *„Katechumenat und Erwachsenenkatechese werden oft als schwierig empfunden, weil klarer wird, dass die Formung neuer Christen auch zu einer neuen Gestalt der Kirche führen wird. Einige Kennzeichen dieser neuen Kirchlichkeit – konträr zur*

---

<sup>1</sup>

Vgl. Thomas Söding, *Blick zurück nach vorn. Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament*, Freiburg 1997.

*klassischen und bewährten Gestalt der Pfarrei – lassen sich erkennen: zum einen wird nach einer Kirche gesucht, die existentiell als Leib Christi erfahrbar ist.“*

Dass der Katechumenat immer deutlicher als Katalysator einer missionarischen Kirche in Betracht kommt, hat uns veranlasst in diesem Paulusjahr und zugleich auf dem Hintergrund der praktischen Erfahrungen der vergangenen 15 Jahre zwei Akzente herauszustellen, die für unseren Blick nach vorn immer bedeutender werden. Es ist die Aufmerksamkeit für eine mystagogische Tiefe und eine missionarische Weite, die wir wie zwei Pole im Spannungsgefüge unserer künftigen Pastoral viel ausdrücklicher brauchen. Ihr wesenhafter Zusammenhang bewahrt davor, das eine gegen das andere auszuspielen und eine offene Seelsorge gegen eine identische Pastoral zu stellen. Die missionarische Überzeugungskraft des Katechumenates besteht gerade darin, das je eigene Profil der beiden Pole so abzubilden, dass nicht ein Gegensatz aufgebaut wird, sondern eine Bewegung von außen nach innen freigesetzt wird und aus der gewonnenen Tiefe die Sendung in eine neue Weite erwächst. Dieses besondere Zueinander wollen wir auf diesem Kongress bedenken.

## **I. Biographie und Bekehrung – Auf der Suche nach einer Pastoral der Weite**

Nicht nur die Zäsur einer bestimmten 15-jährigen Katechumenatspraxis in Deutschland hat uns bewogen, diesen Kongress mit internationaler Beteiligung zu veranstalten. Auch das von Papst Benedikt ausgerufene Paulusjahr ist ein Anlass, der zum Anruf wurde, die missionarische Persönlichkeit und Verkündigung des großen Völkerapostels als Inspiration für die Weiterentwicklung einer katechumenalen Pastoral in unserem Land zu verstehen. Was der Papst in der Eröffnungsvesper dieses besonderen Gedenkjahres betonte, markiert, was uns bewogen hat, mit diesem Kongress den Katechumenat neu zum Thema zu machen. Der Papst sagte in seiner Predigt: *„Es geht nicht darum über eine vergangene Geschichte nachzudenken, die unwiderruflich vorbei ist. Paulus will heute mit uns reden!“*

Es ist der Kontext seines Lebens, der ihn zum missionarischen Zeugnis bewegt. Die Vita des Paulus zeigt, wie Biographie zur Theologie wird. Es sind Grenzerfahrungen im Leben dieses Apostels, an denen sich eine neue Weite erschließt, wo sie mit dem Auferstandenen und seinen Wunden in Berührung kommen. Die für Exegeten bis heute nicht genau einzuordnende Krankheit des Apostels, die er selbst im 2. Korintherbrief zum Thema macht, zeigt, wo Menschen auch heute auf die Frage nach Gott verwiesen werden. Die Worte des Paulus zeugen von einem Ringen, das offensichtliche Reife im Glauben und Kraft zum Leben mit Grenzen bringt: *„Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote*

*Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2 Kor 12,7-10)*

In dieser paradoxen Erfahrung liegt die Attraktion und Motivation des Evangeliums. Wo heute Erwachsene nach der Taufe fragen, kommt der Wunsch nicht selten aus einer lebensgeschichtlichen Wehmut. Das ist nicht Religion als Kompensation, Glaube als etwas nur für Schwache, sondern Berufung als Identifikation mit Christus und als Begabung Grenzen zu überschreiten. Wer in diesem Paulusjahr nach St. Paul vor den Mauern in Rom kommt, sieht dort über dem neugestalteten Grab dieses Völkerapostels – ähnlich wie in San Pietro in vinculi – eine Kette. Man wird gleich erinnert an die Begebenheit aus der Apostelgeschichte, wo Paulus und Silas im Gefängnis von Philippi die Ketten abfallen.

Wer erwachsene Taufbewerber im Katechumenat begleitet, erlebt beides: die Fragen, die sich an Grenzen und in Fesseln menschlicher Biographien entzünden und die Freude, die in ein Leben und in die Kirche kommt, wo an Wunden die Wende kommt, wo die Berührung des Thomas auch unsere Hände den Auferstandenen ertasten lässt, den österlichen Glauben zum Greifen nahe bringt.

Solche Erfahrungen sollen auch am Anfang unseres Kongresses stehen. Sie erden unsere Gespräche und sie beflügeln unsere Gedanken. Sie zeigen, wo und wann heute die Frage nach Gott ins Leben kommt und wie suchende Menschen in den Erstkontakt und in die Erstverkündigung finden. Evangelisierung als Aufmerksamkeit für das Zeugnis des Lebens, das nach dem Zeugnis des Wortes ruft (vgl. EN, Art. 18-21). Sie helfen uns, zu entdecken, wo und wann es unsere Präsenz als Kirche braucht. Sie zeigen uns, wie Mission geht. Auf diesem Hintergrund hilft uns der Vortrag von Professor Thomas Söding zu verstehen, „*wie Paulus in den missionarischen Herausforderungen unserer Zeit heute mit uns reden will*“.

Der oft belastet erscheinende Begriff „Mission“ kann gerade durch die biographische Färbung und exegetische Analyse eine Rehabilitierung erfahren, die wir im Sinne einer neuen Aufmerksamkeit für eine Pastoral der Weite mit Profil und Identität so dringend brauchen.

Diese Vergegenwärtigung legt einen pastoraltheologischen und -praktischen Vergleich nahe. Wie hat die Kirche in unserem Nachbarland Frankreich unter einer dort schon früher wahrgenommenen Herausforderung, missionarisch zu werden, das „wo“, „wann“ und „wie“ von Glaubenswegen erkunden können?

Wir sind besonders dankbar, dass uns Bischof Dufour als Vorsitzender der Kommission für Katechese und Katechumenat der Französischen Bischofskonferenz aus praktischen

Erfahrungen pastorale Zusammenhänge aufzeigen wird, die für uns in Deutschland zu einer größeren Inspiration werden können. Auf seinen Beitrag wird Bischof Wehrle aus deutscher Sicht antworten und die eingangs erwähnte zunehmende paradigmatische Prägung des Katechumenates für die Katechese reflektieren.

Beide Beiträge übernehmen damit im Rahmen unseres Fachkongresses eine wichtige Scharnierfunktion. Sie markieren den Übergang von der Evangelisierung in die Katechese und sie erläutern wie der Weg des Christwerdens und -bleibens in der liturgischen Mystagogie zur Vertiefung kommt. Dieser Aspekt bildet den zweiten inhaltlichen Spannungspol unseres Fachkongresses.

## **II. Liturgie und Mystagogie – Auf der Suche nach einer Identität aus der Tiefe**

Eine prägende und weiterführende Erfahrung der vergangenen 15 Jahre in der Entwicklung des Katechumenats in Deutschland besteht in der Wiederentdeckung einer liturgie-mystagogischen Katechese<sup>2</sup>. Über die Ausgestaltung der liturgischen Stufenfeiern innerhalb von Gottesdiensten der Katechumenatsgruppe, der Pfarrgemeinde vor Ort und auf diözesaner Ebene haben wir hier ein zentrales Vermächtnis der Kirchenväter wiederentdeckt. Es ist gerade der Katechumenat der frühen Kirche, der sie bewegt, die Liturgie als das Mysterium zu verstehen, in dem Gott handelt und nicht Menschen inszenieren. Miteinander zu teilen, wie Gott sich dem Einzelnen in den Stufenfeiern mitgeteilt hat, bewirkt eine Katechese, die den Glauben der Kirche und das persönliche Leben des Taufbewerbers zusammenbringt. Inhalt und Erfahrung finden in der Liturgie des Katechumenats in eine Korrelation. Es geht um die Entdeckung, dass Gottes Möglichkeiten über menschliche Machbarkeiten hinausgehen. Mystagogie ist nicht Event. Es geht um ein „*Geleit in das Geheimnis des Glaubens*“, das im Sinne des 1. Johannesbriefes einen größeren und befreienden Horizont aufschließt: „*Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit. Daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind und werden unser Herz in seiner Gegenwart beruhigen. Denn wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles!*“ (1 Joh 3,18-20)

Dieses Verständnis von Mystagogie wird in Katechumenat auf eine zweifache Weise vermittelt. Einmal geht es um die Erfahrung, die der Theologe Karl Rahner im Blick hat, wenn er die Wege des Menschen zum Glauben als die Entdeckung begreift, dass Gott immer schon gegenwärtig ist und der Mensch Zeit seines Lebens gerufen ist, tiefer in dieses Geheimnis vorzudringen. Es vermittelt sich im Katechumenat durch Austausch und

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Franz-Peter Tebartz-van Elst, Handbuch der Erwachsenentaufe. Liturgie und Verkündigung im Katechumenat, Münster 2002, bes. 195-202.

Gemeinschaft in der Katechumenatsgruppe. Es verdichtet sich zum anderen aber gerade in den Stufenfeiern des Glaubens, die an dem liturgietheologischen Axiom „*lex orandi – lex credendi*“ orientiert sind: *Was wir feiern, spricht an, was wir glauben und verkünden. Wie wir feiern, vermittelt, wie wir glauben und verkünden.* Der Zusammenhang lässt uns im Katechumenat eine spezifische „*lex catechizandi*“ entdecken.

Dieser Zusammenhang erschließt sich gerade in der Feier der Eucharistie. Indem wir uns Gott hinhalten, schenkt er sich uns. Hier kommt Verwandlung aus der Tiefe der Hingabe und führt in eine neue Weite der Sendung. Hier handelt Gott an uns, damit wir handlungsfähig werden in dieser Welt. Diese Identität des Glaubens vermittelt sich im mystagogischen Horizont gerade über eine Aufmerksamkeit für Primärsymbole der Liturgie.

Gottesdienstliche Feiern, die die Primärsymbole der Liturgie nicht als inhaltlich konstitutiv begreifen, bewirken ungewollt, dass Sekundär- oder Tertiärsymbole in der Feier des Glaubens eine überbordende Aufmerksamkeit bekommen und ein anderes inhaltliches Bewusstsein auslösen. Manche Gestaltung von Erstkommunion- und Firmgottesdiensten vermittelt mehr und mehr ein Problembewusstsein dafür, wie unsere Liturgie ihre katechetische Kraft verliert, wo sie Event wird. Wo eine eventhafte Ausgestaltung in Liturgie und Katechese Vordergründiges so betont, dass Tiefgründiges nicht mehr erkannt wird, droht die Glaubenseinführung und -vertiefung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen diffus zu werden.

Christlich-kirchliche Identität lebt in der Liturgie und Pastoral aber von wiedererkennbaren und mit anderen zu teilenden Symbolen, die in ihrer Aussage eindeutig sind. Die Bezeichnung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses als „*symbolon*“ macht schon in systematischer Hinsicht deutlich, was in liturgie-katechetischer Hinsicht profiliert werden will.

„*Eucharistie als bleibende Mystagogie*“ wird in diesem Zusammenhang gerade zu einem impulsreichen Korrektiv aus dem Katechumenat.

Ich bin sehr dankbar, dass Bischof Kurt Koch aus Basel uns in diesem Problemhorizont eine weiterführende Orientierung erschließen wird. Gerade die gegenwärtige Osterzeit lässt uns in der Verkündigung der Kirche begreifen, dass die Feier der Eucharistie die Mystagogie von Ostern schlechthin ist. Die Perikopenordnung der Ostersonntage beinhaltet eine Eucharistiekatechese, die eine Verwurzelung in Christus und eine Verantwortung für die Welt erschließt.

Weil die Mystagogie den eigentlichen Resonanzboden des Katechumenats ausmacht (vgl. *kat échein = entgegentönen*) und hier die Katechumenen und Katecheten gleichermassen in die Schwingung des österlichen Glaubens versetzt werden, liegt uns so sehr daran, dass unsere Reflexionen auch zu geistlichen In-Spirationen werden. Die abendlichen liturgischen Feiern sind in diesem Sinn die Fundamente, auf denen der jeweilige Tag und unser gesamtes Bemühen um die Katechese steht.

Meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

Die Chance des Katechumenates für die Erkundung neuer missionarischer Wege ergibt sich, wo wir im paulinischen Horizont Worte und Wege zu den Menschen unserer Tage suchen. Als Kairos erweist sich der Katechumenat, wo wir herausgefordert sind, Liturgie und Katechese wieder stärker in ihrer mystagogischen Kraft zu verstehen.

Welche Impulse unser Fachkongress in diese beiden Richtungen gibt, wird Bischof Joachim Wanke als Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz am Samstagmorgen bündeln. Im weiteren Podiumsgespräch mit den Referenten dieser Tage soll abschließend erörtert werden, wo und wie der Katechumenat als ein erprobtes Paradigma missionarischer Pastoral noch mehr Aufmerksamkeit finden kann.

In diesem Horizont liest sich eine Äußerung, die vor 25 Jahren ausgesprochen wurde, heute mit umso größerer Perspektivkraft:

In seiner viel beachteten Rede in Frankreich über „*Die Krise der Katechese und ihre Überwindung*“ hat der damalige Kardinal Ratzinger 1983 die Krise der Katechese als Gottes- und Sprachkrise des modernen Menschen begriffen.<sup>3</sup> Der Katechumenat ist für ihn in diesem Zusammenhang die Verkündigung und Vermittlung „*vom gegenwärtigen, in unserer Rufweite lebenden Gott.*“

Wachsender Sprachverlust des Glaubens gefährdet auch das christliche Gottesgedächtnis. Sprachbefähigung im Glauben ist umgekehrt die Eingliederung in einen Lebensvollzug des Glaubens, den der damalige Kardinal Ratzinger dort eröffnet sieht, wo „*die Anrede Gottes durch Menschen zu uns gelangt, die ihn gehört und berührt haben, durch Menschen, für die Gott konkrete Erfahrung geworden ist und die ihn sozusagen aus erster Hand kennen.*“

Der Taufglaube der Kirche, wie er im Katechumenat eingeübt, stufenweise erschlossen und gefeiert wird, ist demnach Vorgabe und Maßstab jeder theologischen Reflexion und didaktischen Theorie in der Katechese.

Dieser Denkansatz hat in unseren Tagen eine neue Dringlichkeit bekommen. Dieser Herausforderung wollen wir uns mit diesem Fachkongress stellen.

---

<sup>3</sup> Joseph Ratzinger, *Die Krise der Katechese und ihre Überwindung*. Rede in Frankreich. Deutsche Fassung: Einsiedeln 1983.